

KOMPAKT

DEUTSCHLAND

SPD verliert Tausende Mitglieder

Die SPD hat im laufenden Jahr mehrere Tausend Mitglieder verloren. Besonders rückläufig ist die Zahl der SPD-Mitglieder in ihrem mächtigsten Landesverband Nordrhein-Westfalen. Hier besaßen am 15. Dezember 2016 nur noch rund 108.000 Männer und Frauen das Parteibuch der SPD, wie der Landesverband der „Welt“ mitteilte. Am 31. Dezember 2015 hatte die NRW-SPD 111.756 Genossen gezählt.

AFGHANISTAN

Von der Leyen besucht Soldaten

Bundesverteidigungsministerin Ursula von der Leyen (CDU, Foto) hat deutsche



Soldaten in Afghanistan besucht. Im Feldlager Masari-Scharif im Norden des Landes gedachte sie laut ihres Ministeriums im Ehrenhain derjenigen Bundeswehrsoldaten, die im Afghanistan-Einsatz ums Leben gekommen sind. Erst in der vergangenen Woche hatte der Bundestag der Verlängerung des Mandats zur Teilnahme der Bundeswehr an dem internationalen Einsatz in Afghanistan für ein weiteres Jahr bis Ende 2017 zugestimmt.

SYRIEN

Kriegsverbrecher sollen vor Gericht

Die UN-Vollversammlung hat die Grundlage dafür geschaffen, dass im Syrien-Konflikt verübte Kriegsverbrechen geahndet werden können. Mit 105 Stimmen bei 15 Neinstimmen und 52 Enthaltungen beschloss das Gremium, dass eine Arbeitsgruppe Beweismaterial sichern soll. Die Resolution wurde von Deutschland mit eingebracht, dagegen stimmten unter anderem Russland, der Iran und China. Die Evakuierung Ost-Aleppos nähert sich derweil dem Ende. In der Nacht zu Donnerstag wurden über 4000 Kämpfer weggebracht.



Zu Weihnachten findet jedes Jahr ein großer Gottesdienst in der Kirche der JVA Tegel statt

Wo Verbrecher weinen

Christina Ostrick ist Pfarrerin in der JVA Tegel, einem der größten Männergefängnisse Deutschlands. Ein Besuch

Christina Ostrick geht die kalten Flure der JVA Tegel entlang. Sie geht zügig, es ist noch ein weiter Weg zur Teilanstalt VI. Einige Männer drehen sich zu ihr um: „Guten Tag, Frau Ostrick!“ Freundlich grüßt sie zurück. „Ich bin hier sehr bekannt“, sagt sie, „schon allein dadurch, dass ich eine Frau bin.“ Die JVA Tegel im Nordwesten Berlins ist eine der größten Männerhaftanstalten Deutschlands. Und sie ist Ostricks Gemeinde.

VON CARLA BAUM

Jeden Morgen liegt auf ihrem Schreibtisch im Pfarrbüro ein Stapel „Vormelder“, das sind Zettel, mit denen Gefangene um ein Gespräch mit ihr bitten. Bis zu sechs davon schafft Ostrick am Tag. Der Weg von der Zelle zum Pfarrbüro und wieder zurück gehört zu jedem Treffen dazu. „Zu allen anderen Terminen im Gefängnisalltag werden die Männer von Justizvollzugsbeamten gebracht“, sagt sie. „Ich hole sie persönlich ab. Da ist die Atmosphäre von Anfang an eine andere.“

Wenig später schließt sie die schwere Anstaltstür hinter dem Häftling und sich selbst zu. In den Gefängnisfluren ist es laut, in Ostricks Büro ist es leise. In den Zellen riecht es nach kaltem Tabak, nach dem Körpergeruch der Männer. Bei Ostrick duftet es nach heißem Kaffee. Im Gefängnisalltag sind die Männer umgeben von Bediens-

teten. Die kleine, zierliche Seelsorgerin ist allein mit ihnen – mit Mördern, Vergewaltigern, Drogendealern, Dieben.

Eine Stunde redet Ostrick heute mit dem Häftling. Sie sitzen an dem kleinen, dreibeinigen Tisch in ihrem Büro, darauf steht eine Kerze, die die ganze Zeit brennt. An der Wand tickt eine Uhr vor sich hin – auf ihr steht „Whatever, it’s never too late“. Ostrick hat die Uhr aufgehängt, weil sie das einen schönen Gedanken findet, gerade hier in der JVA: Es ist nie zu spät, sein Leben zu ändern.

Worüber der Mann heute reden möchte, das wissen nur die Seelsorgerin und er. Denn alles, was die Insassen hier im Pfarrbüro erzählen, fällt nicht nur unter die Schweigepflicht – von der etwa Gefängnisärzte und -psychologen auch entbunden werden können –, sondern unter das Beichtgeheimnis. Hier, das wissen die Männer, sind auch ihre dunkelsten Geheimnisse sicher.

„Ich weiß nicht von jedem, warum er hier ist, ich frage auch nicht danach“, sagt die 45-Jährige später, als der Häftling wieder zurück in seiner Zelle ist. „Wenn jemand über seine Tat reden will, tut er es von selbst.“ Angst habe sie keine vor den Schwerverbrechern, die vor ihr sitzen. Für Notfälle trägt sie ein Funkgerät in der Hosentasche. Erst ein Mal musste sie es benutzen, doch über diesen Vorfall möchte sie lieber nicht sprechen. Seitdem ist nichts mehr passiert.

Das liegt wohl auch daran, dass Ostricks Pfarrbüro für die Männer das komplette Gegenteil der Welt ist, aus der sie kommen. Hier geht es nicht ums Starksein, ums Mutigsein, hier muss niemandem etwas bewiesen werden. Hier lassen zartrosa gestrichene Wände die harte Realität für einen Moment in Vergessenheit geraten. „Viele Häftlinge sehen in mir eine Art Mutter, vor der sie



Christina Ostrick ist seit 2011 Pfarrerin in der JVA Tegel

schwach sein, auch weinen dürfen“, sagt Ostrick. „Ich habe aber auch schon gehört: Hätten wir uns draußen getroffen, hätt’ ich dich geheiratet“, sagt sie und lacht. Anders als die Gefängnispsychologen muss Ostrick die Männer nicht diagnostizieren, sondern kann intuitiv entscheiden, wie die Gespräche ablaufen. Manchmal hört sie einfach nur zu. Manchmal fällt ihr eine Stelle aus der Bibel ein, die gerade passt. „Ich arbeite keine Fragenkataloge

ab“, sagt sie. „Jeder soll sich hier als Mensch fühlen, nicht als Patient und nicht als Nummer.“ Viel Zeit hat sie nicht mehr für das Gespräch, gleich möchte sie nach einem Häftling sehen – ein älterer Mann, der um ein Familienmitglied trauert. „Das ist eine besonders schwierige Situation in der Haft“, sagt Ostrick. „Man kann das hier drinnen nicht verarbeiten, weil alles so unreal ist – man hört ja nur, dass jemand gestorben sein soll, aber bekommt es selbst nicht mit.“ In solchen Fällen wartet die Seelsorgerin nicht auf den Zettel mit der Gesprächsanfrage – sie geht einfach selbst vorbei und besucht den Inhaftierten. Es kann passieren, dass sie andere, geplante Gespräche dafür absagt. „Aber die Männer wissen, dass ich sie nicht vergessen habe. Vielleicht sind ein anderes Mal sie es, für die ich jemand anderem absage.“

Für Ostrick ist die Seelsorgearbeit im Gefängnis ein Akt der Barmherzigkeit und damit ganz essenziell mit christlichen Werten verbunden. Jesus, sagt sie, habe sich immer für die Ausgestoßenen eingesetzt. Aus einem Regal holt sie eine Bibel hervor und zitiert eine Stelle aus dem Matthäus-Evangelium: „Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.“ Als die berlin-brandenburgische Landeskirche 2011 die Pfarrstelle ausschrieb, musste Ostrick deshalb nicht lang überlegen. Sie zog aus der brandenburgischen Provinz, wo sie zuvor als Pfarrerin gearbeitet hatte, nach Berlin.

Schon mit 13 wusste Ostrick, dass sie Pfarrerin werden wollte. Sie wuchs auf dem Land in Rheinland-Pfalz auf und ging von klein auf jeden Sonntag mit ihrer Schwester in den Kindergottesdienst. Als Jugendliche machte sie ein erstes Praktikum in ihrer Gemeinde. Doch es gab da noch einen anderen Wunsch, der sie nicht losließ. Nach dem Abitur studierte sie zunächst Schauspiel und Gesang in den USA. „Das war eine schöne Zeit“, erinnert sie sich heute. „Irgendwann wurde mir aber klar, dass Pfarrerin einfach meine Berufung war.“ Sie zog zurück in die Heimat und schrieb sich an der Uni ein, um evangelische Theologie zu studieren.

Die Bühne hat sie längst hinter sich gelassen, die Liebe zum Singen aber ist geblieben. Wann immer sie gestresst ist, traurig oder überfordert, fängt sie unweigerlich an zu singen. „Es sind meistens christliche Lieder“, sagt sie, es klingt fast, als sei es ihr ein wenig peinlich. Schnell schiebt sie hinterher: „Aber ich höre auch andere Musik!“ Den Häftlingen wollte sie die therapeutische Kraft, die sie selbst am Singen schätzt, nicht vorenthalten. Jeden Montag trifft sich ihre Gesangsgruppe, natürlich in der Kirche – von der sie sagt, es sei „der schönste Raum der JVA Tegel“.